

Ensuite-Kulturmagazin, Thun, Nr.62, Februar 2008

Gerhard Tschan, der einzige Komiker aus Thun und Umgebung, ist kein Komiker. Er ist aber auch kein Clown, zumindest nicht einer, der das Klischee von roter Nase und Clownschuhen vertritt; Schauspieler ist aber genauso eine falsche Bezeichnung. Was mit Sicherheit über ihn gesagt werden kann, ist, dass er sein Publikum begeistert und dass er aus unerklärlichen Gründen in der Öffentlichkeit noch viel zu unbekannt ist. Gerhard Tschan hat nach zehn Jahren seinen Lehrerberuf an den Nagel gehängt, um Vollwertkoch zu werden. Diesen wiederum gab er auf, um als Gerhard Tschan, der er heute ist, durchzustarten. Das ist neun Jahre her, und eigentlich müsste sich der Entertainer langsam aber sicher Gedanken machen, was als Nächstes kommt. Dass er das aber nicht tut, ist eine sehr gute Entscheidung, nicht nur für ihn, der sicht- und spürbar in seinem Beruf aufgeht; Gerhard Tschan ist einer, den es zu entdecken gilt, einer, den man längst nicht mehr als Geheimtipp bezeichnen darf; wenn man ihn noch nie gesehen hat, sollte man dies schleunigst nachholen und sich ein bisschen schämen. Gerhard Tschan hat sich nach beinahe zwanzig Jahren Berufserfahrung dazu entschieden, in Allensbach die Albatros Clown Ausbildung zu machen, eine Schule, die berufsbegleitend absolviert wird, für eine Schauspielerschule war es zu spät. Berufsbegleitend scheint bei ihm denn auch Programm zu sein; die Albatros Ausbildung ist vor allem eine Anleitung, an sich selber zu arbeiten, und nach Abschluss der Schule arbeitete er in kleinen Pensen wieder als Lehrer. Dass aber die Schulstube nicht sein Revier war, das wusste er schon länger, ebenso wie ihm klar war, dass im Theatralen seine Stärken liegen, dass er das schon immer mit sich getragen hatte. Hingegen kristallisierte sich bald heraus, dass die Zeit reif war, seinen Kindheits-Traum zu verwirklichen, den Mut aufzubringen, sich als Clown selbstständig zu machen. Trat Gerhard Tschan bis anhin vor allem vor Freunden und Bekannten auf, sprach sich sein Talent, das in ihm geschlummert hatte, bald herum. Heute tritt Gerhard Tschan an allen möglichen Anlässen auf, oft auch in privatem Rahmen oder an Firmenanlässen. Hierbei schöpft er aus seinem reichen Fundus an Lebenserfahrung; moderiert er einen Anlass, schneidet er seinen Auftritt auf den Kunden zu, unterhält er eine Gesellschaft, macht er Bezüge zum Anlass der Feierlichkeiten. Gerhard Tschan versteht es, auf die Menschen einzugehen, ihren besonderen Wünschen gerecht zu werden, ein individuelles Programm zusammenzustellen, und hier liegt denn auch seine Qualität und der Grund seiner ausgebuchten Agenda. Seine PR-Strategie ist denn auch die Mundzu- Mund Propaganda, und so kommt es, dass Gerhard Tschan zwar selten in Kleintheatern spielt, und trotzdem kein Unbekannter mehr ist; er hat sein

eigenes Nischenprodukt er- und seine Form gefunden. Who the... Gerade deswegen ist es schwierig, zu sagen, wer Gerhard Tschan denn eigentlich ist. Oder besser: was. Gerhard Tschan übt keinen geschützten Beruf aus, gehört keiner Gewerkschaft an, sondern ist: Gerhard Tschan. Und zwar der Einzige seiner Art. Er schreibt seine eigenen Nummern, entwickelt sie über längere Zeit, lernt seine Figuren kennen, weist sie an. Dabei schöpft er aus einem grossen Fundus, den er bei Beobachtungen gesammelt hat; er spielt mit den Figuren und wartet ab, was mit ihnen alles passiert. Die ganzen Nummern entstehen über das Spiel, sind keine Kopfgeburten, sondern eigenständige Wesen, die Gerhard Tschan den Weg zu ihnen weisen. Doktor Schafroths Patienten beispielsweise, die selbst nicht wissen wo ihnen der Kopf steht, sind Felsen in Tschans Brandung, steht Gerhard Tschan aber dann mit ihnen auf der Bühne, kennen alle ihre Rolle, ihre Dialoge, so gut, dass sich ihr Meister alles erlauben darf, sie holen ihn von selber zurück, wenn der Exkurs zu weit ausgeholt ist, die Spontaneität ihre Toleranzgrenze überschreitet. Etwas anders als bei Tschans Auftritten funktioniert die Zusammenarbeit im Duo Schertenlaib und Jegerlehner. Schertenlaib und Jegerlehner, Mitglieder der Hornusser- und Pontonierfahrgangs heissen so; zwei Gesellen, die Männernamen tragen also, zusammen Lieder singen, und dabei ausserordentlich gut harmonieren. Die Unterschiede zwischen Gerhard Tschan und Schertenlaib/Jegerlehner sind vor allem im Gesamt-Programm auszumachen; die Musik und zuweilen auch die Texte einzelner Passagen ähneln einander durchaus. Das Stück muss aber präziser eingehalten werden; schwierig wird es, wenn einer der beiden seinen Text vergisst, improvisiert oder spontan Bezug aufs Publikum nimmt: man muss wacher sein. Wenn Gerhard Tschan einen wirklich guten Auftritt hat, dann muss er nicht dabeisein, nicht wirklich, «dann läuft es einfach. Wenn ich auf die Bühne komme, und einfach leer bin, das ist die optimale Voraussetzung für einen Auftritt. Dann weiss ich, es fließt ohne mein Zutun aus mir heraus, dann bin ich auf der Bühne eine Einheit mit meinen Kreaturen. Dann weiss ich, es war ein guter Auftritt.» Dass die Leute berührt sind, dass sie mit Tiefgang unterhalten werden, das ist Tschans Qualitätsanspruch, kurz: sein Beitrag für eine bessere Welt. Wenn er weiss, dass er dieses Kriterium erfüllt hat, spielt es ihm auch keine Rolle, wo er gespielt hat, private Spielorte wie Garagen oder Wohnstuben sind ihm dabei noch so lieb, vorausgesetzt, das Publikum trägt ihn, die Atmosphäre stimmt, dann wird das Spiel eine Befreiung, nimmt eine Leichtigkeit an. Ein solcher Moment ist denn auch ein Glücksmoment für Gerhard Tschan, einer, der sich nicht als «traurigen Clown» bezeichnet, aber auch nicht als Sonnenkind; wer Komiker ist, muss auch aus viel Tragik schöpfen können. So entsteht die ihm eigene Tiefe, die Verletzlichkeit seiner Stücke, die einer Durchlässigkeit gelassen gegenüberstehen; das ist Gerhard Tschan, und eben wirklich und einzigartig Gerhard Tschan.